

Simonson Das jüdisch-polnische Problem

Das jüdisch-polnische Problem

von

Dr. Emil Simonson

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PA
B I B L I O T E K A
00-390 Warszawa, ul. Nowy Świat 77
Tel. 26-68-63



Berlin

Verlag von Louis Lamm

1916

<http://rcin.org.pl>

608 d

Das jüdisch-polnische Problem

von

Dr. Emil Simonson

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN-
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 7
Tel. 26-68-62



Berlin

Verlag von Louis Lamm

1916

<http://rcin.org.pl>

Druck von S. Iskowski, Berlin, Auguststraße 69.



22.504

Zimmer wieder von neuem drängt sich die alte Erfahrungstatsache auf: Ganz nahe beieinander können in demselben Kopf kluge Einsicht und verständnislose Oberflächlichkeit wohnen. Der Gelehrte, der in seinem Sonderfach berechtigten Weltruf genießt, produziert oft recht flache Ungereimtheiten, sobald er sich auf fremdes Gebiet hinauswagt. Wer lächelt heute nicht über den Politiker Birchow, der — ausgerechnet im Jahre 1869 — im preußischen Abgeordnetenhaufe seinen Abrüstungsantrag gestellt hat. Ja, es braucht sich nicht einmal um ein gänzlich fremdes Gebiet zu handeln, schon beim Uebergreifen auf ein dem seinigen benachbartes Arbeitsfeld vergißt der scharfsinnige und vorsichtige Gelehrte oft diese notwendigen Eigenschaften.

Derartige Gedanken drängen sich beim Lesen eines von Paul Harns im Berl. Tagebl. veröffentlichten Aufsatzes über das jüdisch=polnische Problem auf. In der That ist es ein wenig vergnüglicher Anblick, einen solchen Mann, der in politischen Fragen die große Mehrzahl seiner Berufsgenossen durch Sachkenntnis und Darstellungskunst weit überragt, der auch in volks= und weltwirtschaftlichen Fragen nicht ohne gründliches Studium der Quellen zu urteilen gewöhnt ist, dessen Arbeiten wir mit Genuß lesen, auch wo sie unseren Widerspruch erwecken, — es ist kein erquicklicher Anblick, einen solchen Mann mit der Miene des überlegenen Weltweisen in dem leichtesten Dilettantismus herumplätschern zu sehen. Anlaß zu diesen polemischen Erörterungen ist ihm der vor kurzem in den „Preußischen Jahrbüchern“ erschienene, viel

beachtete Artikel von **Nachum Goldmann** über die jüdisch-polnische Frage. **Goldmann** erklärt darin die polnische Judenheit für einen voll entwickelten nationalen Organismus, Anlaß genug für einen waschechten Freisinnigen, ihn für einen von denen zu erklären, „mit denen man eine Frage überhaupt nicht erörtern kann, dieweil sie für sie gar keine Frage mehr ist. Man käme ihnen gegenüber in die Lage, die der alte verdrießliche Hofrat **Grillparzer** so sehr fürchtete, als er sich weigerte, **Hebbels** Tischnachbar zu werden: „Er würde mich fragen, was ist Gott — und er weiß es, ich aber weiß es nicht.“

Diese Ausführung ist in der Tat, wenn auch nicht ganz, so doch sicher halb überzeugend: **Grillparzer** hat wirklich Recht. Aber um so weniger überzeugt die andere Hälfte: **Harms** hat Unrecht. **Grillparzer** wußte, daß bei der Beantwortung der gefürchteten Frage, wie überhaupt in Weltanschauungsfragen, die persönliche Gleichung nicht ausgeschaltet werden kann, und wollte deshalb verständigerweise unfruchtbare Diskussionen darüber vermeiden. Von dieser Frage unterscheidet sich aber das Problem des jüdischen Nationalismus in einem vielleicht doch nicht ganz unwesentlichen Punkte: Es liegt nämlich ein umfangreiches Tatsachenmaterial geschichtlicher, soziologischer, ethnologisch-anthropologischer, psychologischer, religiöser und allgemein-kultureller Natur als Grundlage der Beurteilung und Entscheidung vor. Allerdings muß man dieses Material kennen und studiert haben, und hier liegt die große Sünde, deren sich **Harms** schuldig gemacht hat: Er hat nichts studiert und nichts gelesen, was ihn zu einer Urteilsbildung in der vorliegenden schwierigen Frage berechtigte.

Dazu kommen dann ferner noch die unwägbaren Momente des Gefühls und des inneren Erlebens, denen **Harms** naturgemäß fremd und verständnislos gegenübersteht, während **Goldmann** als Zugehöriger die Frage

nicht nur studiert, sondern auch gelebt hat und daher das Recht haben muß, irgendwann einmal zu einem gefestigten Urteil darüber zu gelangen. Nur für *Harms* steht die Frage im Beginn der Ueberlegung, *Goldmanns* Behauptung ist dagegen das Endergebnis langen, sachgemäßen Studiums, sein Artikel ist nicht geschrieben, um mit des Tatsachenmaterials Unkundigen die Erörterung ab ovo wieder anzufangen, sondern zur Belehrung vorurteilsfreier interessierter Laien. Man fragt sich unwillkürlich: Warum hat keiner der zahlreichen jüdischen Redakteure des Berl. Tagebl. die Widerlegung *Goldmanns* übernommen? Warum schickt man den ahnungslosen *Harms* vor, wie die „paritätischen“ Studentenverbindungen mit 90% Juden ihre Renomierchriften mit Vorliebe zu Chargierten machen? Es ist vielleicht eine Ehre, die man Herrn *Harms* damit erwiesen hat, aber schwerlich ein Vergnügen. Wir hegen für den bewährten Wahrheitsucher *Harms* die Befürchtung, daß er später mit einem Gefühl der Verlegenheit an diese Arbeit zurückdenken wird.

Aber halt! *Harms* hat doch auch Quellen studiert: Karl Emil Franzos' Roman „Der Bojatz“. Das ist sein Quellenwerk, wohlgemerkt, nicht über religiöse Konflikte einer kulturellen Uebergangszeit, sondern über die Frage des jüdischen Nationalismus! Es ist einem Manne wie *Harms* gegenüber recht peinlich, auf einen so an der Oberfläche liegenden logischen Schnitzer hinweisen zu müssen. *Sender*, der Bocher mit dem mächtigen, durch echtes Talent gestützten Drang zur Bühne, kämpft ja nur gegen religiös gefärbte Ghettositten. Er kämpft um das Recht, Deutsch lesen und schreiben zu lernen, sich die Schläfenlocken abschneiden zu lassen, den Raftan abzulegen, moderne Kleidung zu tragen und die verpönte Bühne zu betreten. Derartige Kämpfe zwischen Jugend und Vätersitte könnte man sich ganz gut auch heute noch in einem deutschen Pfarrhause vorkommend

denken. — Mit keinem Worte deutet *Franz* an, daß sein Geld etwa das Bedürfnis gehabt hat, sich innerlich von der Familie und dem nationalen Zusammenhang loszulösen. Nur Raum für die Entwicklung seiner persönlichen Gaben und Anlagen sucht er. Aber diese Konflikte, die heute gar keine mehr sind, will *Harm* als die das heutige Ghetto bewegenden Probleme ansehen? Er sollte einmal in Berlin einen jüdischen Gottesdienst streng konservativer Richtung besuchen, z. B. den der *Udaß Zisroel*. Dort kann er eine Predigt hören, deren Deutsch hinter dem keines evangelischen und katholischen Theologen zurücksteht. Vergebens wird er sich auch nach Schläfenlocken und Raftan umsehen. Und doch sind die Mitglieder dieser Gemeinde und ihre Führer in religiöser Hinsicht konservativer, als viele polnische Juden, denen jene Neukerlichkeiten als Volkssitte noch lieb sind.

Weiter: Der *Bojaz* strebt aus dem Ghetto heraus und begegnet einem Zwange, der ihn zurückhalten will, die heutigen jüdischen Nationalisten aber wollen in das sogenannte freiwillige Ghetto, wenn man das Gefühl der religiös-kulturellen Gemeinschaft mit völkischem Einschlag so nennen will, hinein, die jüdischen Hintermänner des Herrn *Harm* aber wollen im entgegengesetzten Sinne, wie *Senders* Pflegemutter, aber mit nicht geringerem Fanatismus einen Zwang auf sie ausüben. Die heutigen jüdisch-polnischen Nationalisten haben keinen Kampf gegen hemmende Ghettositten mehr nötig. Sie tragen keine Schläfenlocken noch Raftan, niemand hindert sie, jede beliebige europäische Sprache zu erlernen, sie sind an deutschen, schweizerischen, österreichischen, französischen und auch russischen Universitäten Ärzte, Anwälte, Ingenieure, Schriftsteller geworden, und doch haben sie fast alle wertvolleren Teile der europäischen Schrifttümer in ihr Jüdisch übersetzt: Sie kehren freiwillig in ihr „Ghetto“ zurück, — ganz wie die *Blämen*, obwohl doch das Französische eine so schöne und weit verbreitete Sprache ist.—

Was Sender für seine Person, das wollen sie für ihre nationale Individualität erkämpfen: das Recht, an der Kulturgemeinschaft der Völker mitzuarbeiten, die Ergebnisse aber zugleich mit ihrem eigenen Geiste zu durchdringen. Gerade Nationen mit alter Kultur sind in der Lage, dem Fremden unbefangen gegenüber zu treten, es zu werten und nationalen Bedingungen anzupassen, ohne auf die Dauer sich selbst zu vergessen. Im ersten Austausch der neugewonnenen europäischen Kultur schickten die Japaner eine Deputation an den berühmten Religionsforscher Prof. Max Müller nach Oxford mit der Bitte, ihnen doch eine recht moderne und gute Staatsreligion zu empfehlen oder zu machen. Müller antwortete, er kenne allerdings eine ganz vortreffliche Religion, die er ihnen warm empfehlen könne, nämlich den Buddhismus. Dieser Radikalismus hat nicht lange angehalten. Heute hat Japan längst zu seiner alten und wertvollen nationalen Kultur zurückgefunden, deren Bedürfnissen, deren Wesen es die Ergebnisse der europäischen Kultur anpaßt und unterordnet, es ist in das selbstgewählte Ghetto zurückgekehrt. Ebenso können und wollen die polnisch-jüdischen Nationalisten im stolzen Bewußtsein ihrer uralten wertvollen Kultur vorgehen. Völker, die nicht auf das Fundament einer eigenen Kultur gestützt an das Europäertum herankommen, vermögen das nicht, sie bleiben radikal. Ein Beispiel: Den Russen ist die europäische Kultur seit 200 Jahren aufgepinselt worden, an eigener Kultur hatten sie vorher nichts, als ihre Kirche. Daher ist der Radikalismus bei ihnen eine ständige Eigenschaft. Während z. B. die deutschen Sozialdemokraten mehr und mehr Sinn für Wirklichkeit und Möglichkeit gewinnen, bleibt der Russe unentwegter Marxist von — sit venia verbo — orthodoxestem Radikalismus, da doch sogar Marx selbst in seinen alten Tagen das Recht auf Wandlung betonen konnte: „Moi je ne suis plus Marxiste.“

Geradezu verblüffend wirkt ein weiterer Gegen Grund von *Harms*: „Und die Deutschen, die verzweifelt vor dem grenzenlosen Elend des jüdischen Proletariats in Warschau und Lodz gestanden haben, werden kaum geneigt sein, darin Beweise für die Vollkommenheit jenes „nationalen Organismus“ zu erblicken.“ Hat *Goldmann* denn von einem vollkommenen nationalen Organismus gesprochen? Und ist es etwa die Absicht von *Harms*, nur die Vollkommenheit, und nicht den nationalen Organismus zu bestreiten? Anderenfalls wäre der Satz ja nur eine Ablenkung vom Thema! Also weil es den polnischen Juden durch äußere Gewalteinwirkung schlecht geht, sind sie kein nationaler Organismus? So ist es ihnen ja vor mehr als 3000 Jahren im ägyptischen Ansiedlungsstrayon schon einmal ergangen, und trotzdem hat die Folge gelehrt, daß sie dadurch nicht aufgehört haben, eine Nation zu sein. Getretener Quark wird breit, nicht stark, aber gehämmertes Eisen wird Stahl. Es ist nur gut, daß *Harms* 1806 noch nicht gelebt hat. Er wäre sonst den Stein, *Hardenberg*, *Scharnhorst* in den Arm gefallen und hätte ihnen zugerufen: Preußen ist durch Gewalt verstümmelt, das Mark des Landes ist ausgesogen, es ist also ein unheilbar kranker Organismus, der sich völlig auflösen muß. Uebrigens hat ja ein Größerer, *Friedrich v. Schiller*, tatsächlich so ähnlich gesprochen, ohne glücklicherweise den Lebenswillen der deutschen Nation zu beirren. — Als nach der Völkerschlacht bei Leipzig die Bauern der Umgegend aufgeboten wurden, um die Gefallenen in Massengräbern zu beerdigen, hatten zwei Bauern gerade einen Mann ergriffen, um ihn ins Grab zu legen, als er rief, er sei nicht tot, sondern nur verwundet. Einen Augenblick stugten die Bauern, dann aber entschied der eine von ihnen resolut: „Ach was, das kann jeder sagen“, und sie warfen ihn in die Grube. So ungefähr verfährt *Harms* mit der polnischen Judenheit.

Weiter: „Was Erstaunen, was geradezu Bewunderung erregt, ist die zähe Lebenskraft der Einzelnen, die sich inmitten der zerstörenden Einflüsse eines dem Tode verfallenen Organismus sieghaft behauptet.“ In majorem assimilationis gloriam muß natürlich der Organismus dem Tode verfallen sein. Wir kennen den Text, wir kennen das Lied, wir kennen auch die Verfasser.

Die Bewunderung ehrt Herrn *Harms*, aber das Erstaunen ist nur eine Folge seiner mangelnden Kenntnis. Unter normalen Verhältnissen sind es der Boden und der völkisch-kulturelle Zusammenhang, die dem Einzelnen Kraft und Halt geben, bei den polnischen Juden, denen der Zusammenhang mit dem Antäusboden, der nährende Erdgeruch fehlt, tritt gerade der religiös-kulturelle Nationalismus vikariierend ein, und die Pathologie lehrt uns, daß vikariierende Organe mit vermehrter Leistung sich entsprechend vergrößern. Also der Nationalismus der polnischen Juden ist keineswegs verkümmert, vielmehr ist er es gerade, der dem Einzelnen den von *Harms* so bewunderten Halt gibt.

Fruchtbringender findet *Harms* schon eine Erörterung in Rede und Gegenrede, wie sie kürzlich im „Vorwärts“ ein polnischer und ein russischer Genosse versucht haben. Der polnische Genosse forderte die Befreiung der jüdischen Volksmassen von der Herrschaft der Orthodogie, in der Folge würden sie sich dann von selbst mit den polnischen Massen verschmelzen, „was“ — jagt *Harms* — „der gebildete Deutsche einen „Assimilationsprozeß“ nennen muß, wenn er Vertrauen zur Sache fassen soll.“ Diese Gleichsetzung von „Verschmelzung“ und „Assimilation“ ist sehr interessant, und die jüdischen liberalen Hintermänner werden entsetzt bedauern, ein so ahnungsloses Infant terrible vorgeführt zu haben. Der polnische Genosse meint nicht die religiös-konservative Richtung im Judentum, wenn er von Orthodogie spricht, sondern das Bekenntnis zum Judentum erscheint ihm offenbar als das

Hindernis der völligen „Verschmelzung“ der jüdischen Volksmassen mit den polnischen. Aber das versteht doch der jüdische Liberalismus nicht unter Assimilation, nicht wahr, Herr Geiger? Der Pole kann unter Orthodoxie gar nicht bloß den religiösen Konservatismus gemeint haben, sondern die jüdische Religion überhaupt, denn unter den gebildeten polnischen Juden gibt es viele, die gar nicht religiös-konservativ sind und trotzdem ihre religiös-kulturelle und völkische Zugehörigkeit betonen. Also kann es nicht die „Herrschaft der Orthodxie“ allein sein, die eine völlige Verschmelzung hindert. Uebrigens streift H a r m s auch ganz zutreffend den wahren Beweggrund des Polen, wenn er sagt, dieser fühle das Heim näher als den Rost. Nur sieht er nicht, daß dem Juden daselbe Recht zustehen muß.

H a r m s findet, daß der Pole und der Russe im Grunde dasselbe meinen, was auch er selbst als die erwünschte Lösung ansieht und so ausdrückt: „Das heißt, sie wachsen in jenen Zustand hinein, wovon der Pole ausgegangen war, den Zustand der westlichen Juden, die so wenig einen „nationalen Organismus“ für sich bilden, daß sie teilweise schon ganz munter den Luxus des Nationalismus mitmachen, wie er auf dem Boden des Staatsorganismus, wovon sie selbst ein Teil sind, jeweils blüht.“ Hand aufs Herz, Herr H a r m s, haben denn diese von Ihnen so belobten westlichen Mimicrysten, die ängstlich jede Erinnerung an ihr Judentum verstecken, die, wenn sie schon an hohen Festtagen einmal zur Synagoge gehen, das Gebetbuch sorgfältig in Zeitungspapier wickeln, um nicht aufzufallen, haben diese Väter von Rolf Meyersohn, Horst Cohn, Gerda Maria Levy denn nun wenigstens das Ziel erreicht, das Sie den polnischen Juden so verlockend vorhalten? Werden sie von ihren diversen Volksgenossen, denen sie so vollkommen assimiliert, mit denen sie sogar verschmolzen sein sollen, für soviel Selbstentäußerung denn nun wenigstens auch als gleichwertige,

gleich liebe Volksgenossen anerkannt? Hat ihnen die Assimilation auch nur die entsprechende Gleichberechtigung im Staate und im öffentlichen Leben gebracht? — Etwas stimmt da nicht, aber das ist ein Thema für sich, auf das wir hier nicht eingehen wollen.

„Mag man es nun „nationale Minorität“ oder „geschlossenen und voll entwickelten nationalen Organismus“ oder wie immer taufen — dergleichen pfllegt sich erfahrungsgemäß aufzulösen, sobald der absondernde und zusammenschließende Druck staatlicher, kirchlicher und geselliger Ungleichheit nachläßt!“ — Arme Vlāmen! Der staatliche Druck hat nun nachgelassen, ihr dürft fernerhin eure Sprache pflegen, eure Dichter lesen und lieben, ihr bekommt sogar eine vlāmische Universität. Alles das könnte auch ein etwa wiederhergestellter belgischer Staat nicht mehr rückgängig machen. Also seid ihr zur Auflösung verurteilt!

Aber, sagt H a r m s , in England haben sich Sachsen und Normannen, in Frankreich romanische Kelten und germanische Franken, im östlichen Deutschland Germanen und Slaven zu einem neuen Volkstum verschmolzen. Richtig! Und in Palästina sind Semiten, Hettiter, arische Amoriter und leider auch Philister zu einem Volkstum zusammengeschmolzen. Rasse steht eben am Ende, nicht am Anfang einer Entwicklung. Verlangen Sie doch einmal, Herr H a r m s , daß Franzosen und Engländer zu einem Volke verschmelzen! Was möglich war bei Stämmen, die eben erst anfangen, in die Geschichte einzutreten, ist heute unmöglich, da die Nationalitäten- und Rassenfragen begonnen haben, der Weltgeschichte die Wege zu weisen.

Aber der Pole ist gar nicht aufrichtig, oder er betriegt sich selbst. Als Genosse muß er die Verwurzelung der sozialen Lagerung und der Nationalitätsfragen kennen. Glaubt er im Ernst, und glaubt Herr H a r m s , daß der polnische Haß, der sich gegen die Juden im Laufe dieses

Kriegeß und schon vorher in so bestialischen Formen gelehrt hat, der zu den perfiden Verleumdungen der Juden bei den russischen und deutschen Behörden, zu den unmenschlichen Boykottbewegungen geführt hat, wirklich seine Ursache in der jüdischen Orthodoxie findet? Nein, es liegen dieselben Ursachen vor, die in den letzten 1500 Jahren in den verschiedensten Ländern immer wieder zur Vertreibung der Juden geführt haben. Völker mit primitiver Wirtschaft rufen die Juden, die aus höher entwickelten Ländern kommen, gern herbei, damit sie den ihnen fehlenden Mittelstand bilden, Handwerk und Handel zur Blüte bringen. Sobald diese Völker aber selbst von der reinen Agrarwirtschaft zum Handel und zur Industrie überzugehen beginnen, bilden sie aus sich selbst heraus einen Mittelstand, dem die jüdische Konkurrenz im Wege ist und bald verhaßt wird, und nun beginnt mit der Präzision eines physikalischen Gesetzes der Druck auf die Juden. Nationale, religiöse oder sonstige Begründungen vor sich selbst finden sich dann billig wie Brombeeren. Zur Zeit der Entdeckung Amerikas, als die Wirtschaft Spaniens und Portugals eine mächtige Umgestaltung erfuhr, fand die Inquisition dem Geist der Zeit entsprechend eine religiöse Begründung, die modernen Antisemiten suggerieren sich Nationalitäts- und Rassengründe. Aber das im Unterbewußtsein wirkende Motiv ist stets dasselbe: Stehe auf, damit ich mich setze. — Diese Entwicklung vom friedlichen Beieinanderleben zum Antisemitismus hat sich im russischen Polen verspätet, weil dort auch der Uebergang zur Industrie erst später eingesetzt hat, in den preukisch-polnischen Landesteilen hat sie einige Jahrzehnte früher angefangen, ganz parallel dem früher einsetzenden Uebergang vom überwiegenden Agrarstaat zu Handel und Industrie.

Diese seit 1500 Jahren geübte Züchtung der Juden für die einseitige Betätigung im Handel unter Fernhaltung vom Boden und der Urproduktion erinnert an die englischen

Bratenwendehunde, von denen Darwin spricht. Sie wurden durch viele Generationen dazu angehalten, auf den Hinterbeinen sitzend, immer und immer nur den Bratspieß zu drehen. Natürlich verkümmerten allmählich die nicht gebrauchten hinteren Extremitäten, während die vorderen übermäßig groß und stark wurden. War der Braten gar, dann flog der Bratenwender mit einem Fußtritt unter den Tisch wo er warten durfte, ob ein paar Knochen für ihn abfielen. Vielleicht wurde er auch noch verhöhnt, weil er so plumpe, häßliche Vorderfüße habe und nur durch so schwächliche, verkümmerte Organe mit dem Boden in Verbindung sei.

H a r m s vergleicht die von ihm gewünschte Verschmelzung von Polen und Juden mit den Vorgängen im Schmelztiegel bei der Herstellung von Metalllegierungen. „Solange die Metallstücke unerweicht im Tiegel bei einander liegen, pflegt es die Hauptforge jedes einzelnen zu sein, daß seine Sonderart den Charakter der Legierung bestimme. Diese Sorgen erledigen sich umso einfacher, je größer der Mengenunterschied ist . . .“ Ohne Hüttenfachmann zu sein, darf man dazu doch fragen: Sollten beim Gelingen der Legierung außer den Quantitäts- nicht auch Qualitätsunterschiede mitsprechen? Bei allzu großem Unterschied der Schmelz- und Siedepunkte wird die Legierung nicht gelingen, es wird allenfalls zu einer Amalgamierung von geringer Haltbarkeit kommen. Auch vorübergehende Amalgamierungen sind ja nützlich. Man benutzt das Quecksilber, um in ständigem Kreislauf von Binden und Lösen immer wieder die Edelmetalle aus dem Urgestein zu befreien — wie die Juden seit 15 Jahrhunderten, um in stets wiederkehrender Bindung und Lösung immer neuen Völkern Handel und Industrie zu bringen.

Am Schlusse seines Artikels faßt H a r m s seine Meinung dahin zusammen, man müsse vom Deutschen Reiche nicht im Ernste verlangen, daß es dem polnischen Judentum gegenüber die Rolle des eifernden Rabbis übernehme,

der den armen Pojaz verfehmt und verflucht, weil er in seinem Hunger nach westlicher Bildung eigenwillig hinausstrebte aus der Enge des Ghettos. Dazu ist zunächst noch einmal daran zu erinnern, daß diejenigen polnischen Juden, die mit besonderer Entschiedenheit im neuen Polen ihr nationales Eigenleben erhalten wissen wollen, vorzugsweise gerade solche sind, die sich im Besitz westlicher Bildung befinden. Also schon hier beginnt die Schiefheit des Vergleichs. H a r m s scheint anzunehmen, daß der bewußte Teil der Judenheit zur Erreichung seiner Ziele die Gewinnung irgend einer Judenthutztruppe für wünschenswert hält. Das ist eine arge Verkennung ihrer Art und Absichten. Auch in Deutschland gibt es zahlreiche gebildete Juden, denen es am Herzen liegt, ihre alten jüdisch-kulturellen Wurzeln nicht verkümmern zu lassen. Sie sind nicht die schlechtesten Deutschen, denn sie haben es sich angelegen sein lassen, eine reinliche Trennung zwischen ihrem Deutschtum und Judentum durchzuführen oder, richtiger ausgedrückt, eine unnatürliche Vermischung dieser beiden Besitztümer nicht länger zu dulden. Mit dem Grundsatz, „deutsche Dinge nur von deutschen, jüdische nur von jüdischen Gesichtspunkten werten“, haben sie sich eine innere Freiheit errungen, die der jüdische Liberalismus noch nicht besitzt. Die Liberalen behaupten, der Jude könne nicht konservativ sein, weil der Antisemitismus in den konservativen Parteien seine vorzugsweise Stütze habe. Diesen Standpunkt lehnen wir ab. Zu deutschen Fragen, wie Zollgesetzgebung, Bodenrecht, Staatsmonopole, Heeresorganisation u. a. wollen wir nur von deutschen Gesichtspunkten aus Stellung nehmen, nicht von jüdischen, so berechtigt diese an sich auch sein mögen. Wer konservativ denkt, soll sich konservativ betätigen, der Liberale und der Sozialist sollen ihrer Ueberzeugung entsprechend handeln, und wer sich etwa seine eigene, aus konservativen und liberalen Elementen gemischte Anschauung gebildet hat, der soll sich ebenfalls danach richten. Aber immer nur deshalb, weil er seine Ueberzeugung für

die im Interesse des Reiches richtigste hält. Wenn diejenigen, die mit ihren Ueberzeugungen, sei es im Verlaufe dieses Krieges, sei es schon früher, weiter nach rechts gelangt sind, bei den Konservativen antisemitischen Angriffen begegnen, dann werden sie sich zu wehren wissen und je nach Temperament und Neigung auch auf einen Schelmen anderthalben setzen. Aber das wird sie nicht hindern, mit Konservativen zusammen zu arbeiten, wenn sie es im Interesse des Deutschtums für richtig halten. Und nun frage ich Herrn Harns: Auf welcher Seite liegt eigentlich das freiwillige Ghetto? Bei denen, die zwar ihr Judentum nicht verstecken, aber dem Deutschtum geben, was des Deutschtums ist, oder bei den Liberalen, die ihre Stellung zu den Parteien und damit zu deutschen Fragen davon abhängig machen, wie die Parteien sich zum Antisemitismus stellen?

Noch ein Wort zur Sprachenfrage. Die polnisch-jüdischen Nationalisten wollen in der jüdischen Volksschule ihr Jüdisch als Unterrichtssprache erhalten wissen, die deutsche Verwaltung hat für Hochdeutsch entschieden. Herr Harns befürwortet nach dem Sinne seines Artikels wohl das Polnische. Daß die polnischen Juden, die ihre mittelhochdeutsche Sprache 7 Jahrhunderte treu bewahrt haben, einmal den kleinen Schritt zum Neuhochdeutschen machen sollen und werden, ist billig und vorauszusehen. Verschiedener Meinung kann man über die Frage sein, ob die deutsche Verwaltung nicht richtiger gehandelt hätte, den Uebergang nicht plötzlich zu erzwingen, weil dadurch die inneren Widerstände nur verstärkt und verlängert werden. Dem Ghettojuden ist sein Jiddisch so lieb und teuer, wie dem Mecklenburger, dem badischen und elsässischen Alemannen seine Mundart. Es ist die Sprache, in der ihm die Mutter gesprochen und Kinder-

Vieder gesungen, in der seine Tragiker gemeint, seine Humoristen gelacht haben, und Morris Rosenfeld steht dem Herzen des polnischen Juden so nahe, wie Fritz Reuter dem Mecklenburger. Auch dem gebildeten. Und doch sind der Mecklenburger und der Badenser von der Notwendigkeit des Hochdeutschen als Unterrichtssprache überzeugt. Ebendahin würde die Entwicklung die polnische Judenheit mit Sicherheit führen, und um so schneller, wenn man ihr eine Uebergangsprisft für das Siddisch gewährt und so dem Erstarken innerer Widerstände vorbeugt. Zur Nationalsprache ist das Siddische auf die Dauer ohnedies nicht geeignet, diese Rolle kann nur das Hebräische übernehmen; und dieses hat seine Berechtigung und seine Bedeutung in dem auf historisch-jüdischem Boden sich entwickelnden jüdischen Kulturzentrum.

Vielleicht hat nach diesen Ausführungen Herr Harns eine Vorstellung bekommen, welches ungeheure Material an Tatsachen und Gesichtspunkten in dieser Frage berücksichtigt werden muß, ehe man urteilt. Es ist wahr, ein guter Tagesschriftsteller muß sich schnell in jeder Materie zurechtfinden, er soll in allen Sätteln gerecht sein. Aber nichtsdestoweniger bleibt der Sonntagsreiter für das Kennerauge ein wenig erquicklicher Anblick.



BADAN INSTYTUT
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat
Tel. 26-68-63

F

22.594